

Ein Mann mit Überzeugungskraft

Die Windmacher, Teil 2: Jens Eckhoff hat für die Windkraft viel bewegt / Die Branche schätzt ihn als Mittler zwischen Politik und Wirtschaft

VON KRISCHAN FÖRSTER

Bremen. Technischer Fortschritt geht nicht ohne Visionäre. So war es auch in den Anfängen der Windkraftnutzung. Wir stellen Akteure aus der Region vor, die den beispiellosen Aufschwung der Branche erst ermöglicht haben. Jens Eckhoff ist einer von ihnen.

Als junger Politiker entdeckte Jens Eckhoff für sich die Faszination der Windkraft, später war er als Senator für das Thema zuständig. Zuletzt war er Geschäftsführer der Windenergie-Agentur in Bremerhaven, Präsident der Stiftung Offshore ist er bis heute. Vor allem aber ist er glühender Verfechter der Branche, das bekommen sogar skeptische Parteifreunde zu spüren.

Natürlich hat Jens Eckhoff die eben zu Ende gegangene Messe „Husum Wind“ besucht. Die Leitmesse ist ein Muss für jeden, der sich der Windbranche verschrieben hat. Und wenn der Mann eines kann, dann ist es Netzwerke knüpfen, Mitstreiter suchen, Allianzen schmieden. Darin ist er gut und dabei auch nicht wählerisch.

Eckhoff ist zwar nach eigenem Bekenntnis CDU-Politiker durch und durch. Wenn es aber um Verbündete für die Windkraft geht, ist es ihm relativ egal, mit wem er es zu tun hat. Ob mit Mittelständler oder Konzernchef, mit Verbandsfunktionär oder Werbeprof, auch politische Ressentiments sind ihm fremd. Grüne, Rote, Schwarze – „ich habe da überhaupt keine Berührungsängste“. Der Lohn: Im Speicher seines Handys dürften so ziemlich alle Namen stehen, die beim Thema Windkraft wichtig sind, auch die ganz großen Nummern.

Angetan von grünen Ideen

Eckhoff hat sich einen exzellenten Ruf erarbeitet. Er kennt die Branche und ihre Akteure seit Jahren, er zeigt Präsenz, pflegt Kontakte und kann als Redner andere überzeugen. Manchmal vielleicht auch überreden. Oder gnadenlos in die Ecke treiben. „Was immer der Sache dient“, sagt er.

14 Jahre ist es jetzt her, da zog er als umweltpolitischer Sprecher seiner Partei durch die Stadt, besuchte Firmen wie AN Windenergie, ein deutsches Pionier-Unternehmen und später Keimzelle der Siemens-Windsparte, und war fasziniert. „Da habe ich gesehen, dass grüne Ideen in Bremen helfen können.“ Die Vulkan-Pleite war gerade überstanden, Stadt und Region brauchten einen Strukturwandel und neue



Ein Fan der Windräder: Jens Eckhoff, CDU-Politiker und Offshore-Experte.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Zukunftsbranchen. Eckhoff sah die Chancen dafür in der Windkraft, die damals allerdings in der Industrielandschaft eher ein Schattendasein fristete und vielen noch als halbgare „Öko-Spinnerei“ galt. Eckhoff aber hatte ein Steckenpferd gefunden, das seine Vita prägen und später in die politische Pause führen sollte.

Es war, nachdem Eckhoff zunächst den konservativen Wirtschaftsflügel seiner Partei überzeugen musste, ausgerechnet die Bremer CDU, die 1997 in der Bürgerschaft einen Antrag zu Ausbau und Förderung der Windkraft stellte und damit die überraschten Grünen dazu brachte, sich anzuschließen. Es ging um Referenzstandorte, Ausweisung geeigneter Flächen, öffentliche Zuschüsse. Ein Vorgang, der sich ab

Mitte dieses Jahrzehnts wiederholte, als die Weichen für die Entwicklung Bremerhavens zu Deutschlands führendem Offshore-Standort gestellt wurden. Heute sind Hersteller und Forschungseinrichtungen an der Weser versammelt, viele Millionen Euro wurden privat und öffentlich investiert, mehr als 1000 Arbeitsplätze sind seit 2008 entstanden. Und nicht zuletzt wurde die Windenergie-Agentur Bremen-Bremerhaven gegründet, ein bundesweit einzigartiges Netzwerk mit inzwischen 290 Mitgliedsunternehmen und -institutionen.

Dafür hatte sich auch Eckhoff stark gemacht, der mit 33 Jahren erst jüngster Fraktionschef im Bundesgebiet und drei Jahre später Bau- und Umweltsenator der großen Koalition wurde. Öffentlich hatte er zudem

auf der Maritimen Konferenz 2005 in Bremen die rot-grüne Bundesregierung wegen ihrer Versäumnisse bei der Förderung der jungen und finanzschwachen Branche attackiert. Danach trug Jürgen Trittin, der grüne Bundesumweltminister, dem damaligen CDU-Senator an, Präsident bei der Bundesstiftung Offshore zu werden, Rechteinhaber für das erste Testfeld „Alpha Ventus“. Eckhoff ist es bis heute.

Als er aber wenig später auch eine mögliche Koalition der CDU mit den Grünen in Bremen ins Spiel brachte, führte das zum Streit mit dem Bremer Parteichef Bernd Neumann. Eckhoff verlor, zog sich vor vier Jahren vorläufig aus der Politik zurück und machte sich als Unternehmensberater selbstständig. Verfechter der Windenergie

ist er geblieben. „Da steckt mein Herzblut drin“, sagt er ohne Pathos.

Als kurzfristig ein Geschäftsführer für die Windenergie-Agentur gesucht wurde, sprang er für ein dreiviertel Jahr ein. „Das war eine gute Zeit“, sagt er heute. Auch wenn es nicht gelang, für „Germanwind“, die Windkraft-Initiative im Nordwesten, eine Millionenförderung des Bundesforschungsministeriums zu ergattern. Als nur west- und süddeutsche Bewerber bedacht wurden, richtete Eckhoff den unverhohlenen Vorwurf der Kungelei an die CDU-Bundesministerin Annette Schavan.

Amerikaner schauen an die Weser

Eine Branche, die den Wechsel aus einer Nische der Wirtschaft zu einem Industriezweig noch nicht vollendet hat und in ihrer politischen Lobby-Arbeit nicht auf etablierte und erprobte Verbandsprofis setzen kann, braucht solche Protagonisten wie Eckhoff. Er selbst sieht sich eher als Mittler und Türöffner an den Schaltstellen zwischen Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Ein Lokalpatriot ist er ohnehin.

Die Entwicklung der Windkraftsparte in Bremen und Bremerhaven ist bislang eine einzige Erfolgsgeschichte, die auch im fernen Ausland bemerkt wird. Demnächst reist Eckhoff nach Atlantic City, USA. Von ihm wollen sich die Amerikaner auf einer Offshore-Konferenz das Bremer Modell erläutern lassen. So etwas macht Eckhoff schon stolz. Gleichzeitig warnt er vor Selbstzufriedenheit. „Wir müssen aufpassen, dass wir weiter vorn bleiben.“

Bremen habe in den vergangenen Jahren immer mit zwei Pfunden wuchern können. „Wir waren uns über alle Parteien hinweg in dieser Sache einig. Und wir waren bislang schneller als andere.“ Das müsse auch künftig so bleiben. Der neue Offshore-Hafen in Bremerhaven müsse rechtzeitig fertig werden, sagt er an die Adresse des Bremer Senats. Von der Bundesregierung verlangt er vernünftige Rahmenbedingungen. Ein Konzept für den Netzausbau, eine verlängerte und attraktivere Einspeisevergütung, mehr Hilfen bei der Projektfiananzierung. „Da ist mir im Moment vieles noch zu nebulös, und es dauert alles viel zu lange.“ Er wird dranbleiben an diesen Themen, das ist sicher. „Dafür macht mir das viel zu viel Spaß.“

Unser nächster Windmacher ist Bodo Wilkens, Gründer und heutiges Aufsichtsratsmitglied des Bremer Unternehmens Energiekontor.